**Zeitschrift:** Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
**Herausgeber:** Franz Otto Schmid
**Band:** 5 (1910-1911)
**Heft:** 7

**Artikel:** Schmühlche
**Autor:** Görres, Elisabeth
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-751337

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schmühlche

Schmühlche war müde. Die Sonne brannte unbarmherzig auf die weite baumlose Ebene, durch die sich die dickbestaubte, blendendweiße Chaussee wie eine flimmernde Riesenschlange wand.

Schmühlche setzte sich auf einen gekalkten Meilenstein und dachte nach. Seinen Kasten mit den bunten Schürzen und Bändern, mit den talmigoldenen Ketten und Ringen, dem rosen- und taubengeschmückten Briefpapier und all den andern schönen Sachen hatte er von seinen Schultern genommen und an eine graubemehlte Birke gelehnt.

Schmühlche dachte nach, während seine dünnen, zittrigen, braunen Finger mit einem roten Sacktuch den Schweiß aus seinem faltigen Runzelgesicht und den eisgrauen langen Peises trocknete.

Veitel Schmöck, oder Schmühlche, wie man den Hausierer kurzweg in der ganzen Gegend nannte, blickte in tiefem Sinnen nach den Kirchtürmen der kleinen Stadt, die wie eine schmale, hellrote Feuersäule in der dunstigen Ferne des Horizonts emporzüngelten. Ihre dünnen, hellen Glocken läuteten die Mittagsstunde. Arbeiter kamen vom Felde, Männer und Frauen, Burschen und Mädchen nebeneinander; sonnverbrannt und arbeitsheiß stampften sie in schweren hohen Stiefeln die sonnenflimmernde Chaussee entlang.

Schmühlche grüßte sie alle mit einem untertänigen, fast flehenden Lächeln, das sie heimlich bitten sollte: Höhnt mich nicht, und flüchtig und ein wenig verächtlich erwiderten sie seinen Gruß.

Er fühlte diese stumme, abweisende Abneigung und wagte nicht, ihnen seine Ware anzubieten. Sie verschwanden rasch in der dunstigen Ferne, und Schmühlche starrte ihnen mit einem Gefühl hilfloser Einsamkeit nach. Arbeite ich nicht wie sie, sann er, tue ich jemandem etwas zu Schaden? Ich bin arm, ich bin einsam und heimatlos — warum verachten sie mich alle? Er fand keine Antwort darauf. So lange er denken konnte, hatte diese Verachtung schwer auf ihm gelastet. Und das beschimpfende Wort: Judenbocher, mit dem boshafte und gedankenlose Kinder ihn als Knabe verwundet hatten, hatte

sich tief in sein Herz gebrannt und ihn verängstigt und menschenscheu gemacht. Nur in der kurzen Zeit, wo er für seine Frau, die eine arme halbblöde Landstreicherin gewesen war, zu sorgen hatte, war er ein wenig lauter und froher gewesen. Sie blieb nicht lange bei ihm. Nun war sie schon lange tot, sehr lange, zwanzig, dreißig Jahre, er wußte es kaum mehr. Die Tage gingen so gleichförmig hin. Jahraus, jahrein zog er mit seinem mürben Tragekasten und dem langen schwarzen Tuchkaftan, der nun schon ins grünliche spielte und reichlich mit Flecken und Rissen versehen war, von einem Hof zum andern, bei jedem Wetter. Er verdiente wenig. Er war kein geriebener Geschäftsmann wie fast alle seiner Glaubensgenossen, Schmühlche, der immer demütig lächelte und schweigend den Hohn und die gehässige Verachtung trug, die man in ihm seiner Rasse zollte. Ehrlich und einfältigfromm war es ihm niemals eingefallen, jemanden übervorteilen zu wollen. Wenn man hart mit ihm feilschte, ließ er sich wohl auch noch die kargen Verdienstpfennige abhandeln.

In der letzten Zeit war das Geschäft schlecht gegangen, ganz schlecht. Man hatte ein halbwüchsiges Mädchen im Walde ermordet aufgefunden, und allmählich waren in der abergläubischen, dummen, von antisemitischen Geschäftsleuten verhetzten Bevölkerung Gerüchte über Ritualmord aufgetaucht, und mit der Zähigkeit des Unverstandes hielt sie daran fest und erbitterte sich mehr und mehr gegen die Juden. Man verhöhnte und mißhandelte die Juden, die sich öffentlich zeigten, als die Flammen der blinden Entrüstung am höchsten gingen; man demolierte jüdische Häuser, und „ehrliche Christenmenschen“ holten ihre Waren nicht mehr aus jüdischen Geschäften.

Eine Zeitlang, während der ersten und ärgsten Exzesse, hatte Schmühlche sich nicht aus dem Hause gewagt, und ängstlich hatte er auch seine kleine Enkelin vor der Außenwelt abgesperrt, um sie vor Insulten zu bewahren.

Aber Schmühlche durfte nicht lange feiern, seine Verhältnisse erlaubten ihm das nicht, und sobald es anfing ein wenig ruhiger auf den Gassen zu werden, war Schmühlche aus seinem Bau gekrochen und hatte sich mit seiner Kiepe auf den Weg gemacht.

Doch das Geschäft ging sehr schlecht. Daran dachte Schmühlche sorgenvoll, als er am Wegrand saß und mit seinen melancholischen Äuglein bald auf eine krüpplige Kiefer, bald auf seine plumpen, zerrissenen Schuhe starrte.

Er dachte nach und rechnete.

Da mußte er die Fensterscheiben neu machen lassen, die man ihm eingeworfen hatte. Auch das Schindeldach, das nicht mehr fest genug gewesen war, um dem großen Feldstein zu widerstehen, der beinahe die kleine Sarah erschlagen hatte. Und die Sarah mußte er einmal zum Arzt senden — so blaß und still war sie immer. Ein neues Kleid mußte sie auch haben und er selber ein Paar neue Schuhe! Und kräftigeres Essen mußte man der Sarah geben.

Er seufzte tief auf und schüttelte den zitternden Kopf. Nein — wie blaß und dünn die Sarah doch war! Und was würde der Arzt sagen? Dasselbe, was er bei der Selma, seiner seligen Frau, gesagt hatte, und bei der Röse, seiner seligen Tochter: Eine gute Fleischbrühe alle Tage und ein gutes Stück Fleisch, viel Eier und Milch und allerlei teure, stärkende Sachen, Wein und Medizinen. Immer kräftig und gut essen — würde er sagen — das würde dem Kinde gut tun.

Aber Schmühlche mußte froh sein, wenn er ihr alle Tage so viel Brot und Kartoffeln geben konnte, daß sie satt wurde und er mit ihr.

Schmühlche seufzte ergeben noch einmal tief auf und erhob sich ungelenk, um die Kiepe wieder auf seinen krummen Rücken festzuschnallen und langsam, müde weiterzutrotten. Der Schweiß rann in dicken Tropfen über sein gutmütiges, verhärmtes Ziegengesicht. Er nahm oftmals die hohe, abgegriffene Mütze ab und fuhr sich durch die spärlichen Haare.

So ein heißer Tag war's auch gerade, als mir die Röse heimkam, sann er, und auf dem Arm das kleine Würmchen.

Auch damals, als die Tochter ratlos und gebrochen zu ihm geflüchtet war, hatte er nur tief und ergeben geseufzt. Er hatte nicht gescholten, keine Vorwürfe gemacht, nur geduldig geseufzt. Und bald war ihm dieses unerwartete Enkelkind sogar als ein Glück, ein Gottesgeschenk erschienen, dieses zarte Kind, das keinen Vater hatte und bald auch die Mutter an einem schleichenden Erbübel verlor. Er liebte es allmählich, seine mitleidige Duldung wurde zu abgöttischer Zärtlichkeit. Für dieses stille, sanfte Kind war ihm kein Weg zu sauer, keine Mühe, keine Entbehrung zu hart, und täglich bat er Gott, ihn noch so lange leben zu lassen, bis er seine Sarah großgezogen hätte.

Unter allen solchen schweren, sorgenvollen Gedanken, die ihn schlimmer drückten und beugten als seine hochgeladene Kiepe, schlug er den kurzen Feldweg ein, der nach dem nächsten großen Dominium führte. „Vielleicht wird da ein kleines Geschäftchen zu machen sein“, murmelte er vor sich hin, als er über den großen Gutshof auf die Türe zusteuerte, die in die Küchenräume ging, „die Köchin wird was nehmen“. Die dicke gutmütige Köchin stand in der offenen Türe, aus der ein lieblicher Bratenduft dem armen Schmühlche folternd in die Nase stieg.

„Na, Herr Schmühlche“, rief sie ihm mit gröhlendem Lachen entgegen, „was bringen Sie uns heut? Doch man nich' mit Christenblut jefärbte Schürzen — jemersch —“ sie lachte laut auf und schlug sich vor Vergnügen über ihre Witzigkeit auf den Oberschenkel.

Der Jude grüßte demütig und wagte nichts zu erwidern.

„Na, Sie alter Sünder, denn kommen S'e 'mal 'rein, und zeigen S'e 'mal Ihren Kram“, lud sie ihn ein.

Schüchtern folgte Schmühlche der energisch einladenden Handbewegung der Küchenfee und schlich sich hinter ihr her in die Küche, wo er seine Ware sorgsam auf einem Stuhl ausbreitete.

Die dicke Köchin wühlte neugierig darin herum. Alle Schürzen band sie der Reihe nach um, ohne eine kaufen zu wollen. Auch von den Bändern und Schleifen wollte nichts ihren Beifall finden. Sie knauschte alles in ihren derben Fäusten herum, und Schmühlche lächelte hilflos und ergeben, als er die Flecken und Kniffe sah, die sie darin zurückließen. Endlich wählte sie eine Vergißmeinnichtschlippsnadel und eine Anzahl der Briefbogen, auf denen sich zwei weiße Täubchen unter einer Rosenguirlande schnäbelten.

„So Schmühlche“, sagte sie zu dem erwartungsvollen Juden, „jetzt können S'e mich betrüjen! Was kost's denn zusammen?“ Schmühlche nannte ihr die geringe Summe.

„I du mein Kreuz“, rief sie mit geheucheltem Entsetzen, „Herr Schmühlche, ist's denn Ihr Ernst?“

Der Jude blickte sie unsicher und ängstlich an und wiegte unruhig seinen dünnen Körper hin und her. „Ai — ai“, stotterte er endlich, „das is' nicht viel, S'e können mer's glauben, mer verdient blutwenig d'ran —.“

„Ach jehen S'e mir ab“, tat die Köchin ungläubig, „das sagen s'e alle

und lachen sich hintennach den Buckel voll. Achtzig Pfennige dafür — nee Schmühlche! Ich jeb' Ihnen sechzig Pfennig und nich' einen roten Kreuzer mehr — abjemacht, was?"

Der Jude häkelte nervös die Finger ineinander und seufzte: „Wir wollen doch auch leben, ai — ai — und das Geschäft geht schlecht, mer verdient kaum so viel, daß mer nicht verhungert, ai nu — geben S'e mir denn achzig for die Sächelchen, is' werklich sehr billig —."

„Sechzig", entschied die Köchin, „oder S'e nehmen den janzen Kram und ziehen ab."

„Nu denn — meinetwegen", ergab sich der Jude nach einigem Zögern mit weinerlicher Stimme und zog ein halbverschimmeltes Portemonnaie heraus, in dem nur ein paar Kupfermünzen klimperten.

Als die Köchin in ihrer Kemenate verschwunden war, um Geld zu holen, tat sich die Türe zu dem herrschaftlichen Wohnzimmer auf, und Schmühlches Feind, der vierzehnjährige Sohn des Hauses, steckte sein boshaftes, sommersprossiges Gesicht durch die Türe. Er schnitt dem zusammenfahrenden Juden eine Grimasse und rief kichernd: „Nu — Herr Schmühlche — waih geschrieen, werter Herr Schmühlche — hepphepp, gnädiger Herr Schmühlche, was bringen Sie denn — Mazzes mit Christenblut gebacken?"

Der Verhöhnte lächelte wieder mit seinem hündisch-untertänigen Lächeln und verneigte sich tief vor dem fratzenschneidenden Kobold, der eilig verschwand, als die Köchin zurückkehrte und Schmühlche das Geld einhändigte. Mit sehnsüchtigen Blicken auf den Bratentopf entfernte er sich dankend und dienernd.

Als er den langen Hof halb durchschritten hatte, bemerkte er plötzlich den wahrscheinlich durch ein Versehen halb offen gebliebenen Eiskeller, in dem eine Menge großer und kleiner frischer Fleischstücke hing. Schmühlche blieb stehen und betrachtete gierig das frische Fleisch. Ach, wenn er nur ein wenig davon haben könnte — ein ganz klein wenig — ein ganz kleines Stückchen, das da in der Ecke! Davon würde er der Sarah ein gutes Süppchen kochen! Wie ihr das gut tun würde für ihr blasses Gesicht und die müden Augen! Und hier auf dem großen Hof achteten sie's nicht — hier fraßen's vielleicht die Hunde. Das kleine Stückchen nur haben — — wenn man es nahm — das war am Ende keine Sünde — hier kam's vielleicht um — —

Der Jude sah sich scheu nach allen Seiten um und entdeckte niemanden.

Es war Mittagspause, und der Hof war ganz leer. Auch die Küchentüre war geschlossen, und an sämtlichen Fenstern waren die Holzläden herabgelassen. Nirgends war ein menschliches Wesen zu sehen.

Nach einem kurzen, harten Kampfe mit sich selbst schlich der Jude sich so rasch es seine alten gekrümmten Glieder erlaubten in den Keller, barg ein kleines Stück Rindfleisch in seiner Rocktasche und ging am ganzen Leibe zitternd mit eiligen Schritten über den Hof, ohne rechts und links zu schauen.

Als er durch das Hoftor hastete, hörte er laut klirrend ein Fenster aufreißen, und die schrille Stimme des Herrensohnes gellte wütend hinter ihm her. „Schmühlche — du Hallunke — warte du elender Rabe — ich werde dir helfen — gleich kommst du her und bringst das Fleisch zurück — —“

Schmühlche starrte wie gelähmt auf den Jungen und stammelte unartikulierte Laute. Dann begriff er, und instinktiv fing er an, rasch und schwankend vorwärts zu laufen. Er hörte, halb wirr vor Schrecken, noch ein Gekreisch hinter sich her, einen Pfiff und dann den Ruf: „Cäsar allons — Cäsar pack ihn, kss — kss — faß ihn, faß zu —.“

Eine große Dogge stürzte hinter dem atemlosen, entsetzten, hastenden Juden her und holte ihn gerade ein, als er auf seiner angstvollen Flucht gegen einen Baum getaumelt war. Wütend sprang der Hund an ihm hoch, und leise wimmernd streckte Schmühlchen die Hände aus, um ihn abzuwehren. Der Hund schlug ihm seine scharfen Zähne in die Hände und riß lange, stark blutende Wunden hinein. Schmühlchens hohe Mütze flog in den Straßengraben und ertrank mit einem kleinen Gurgeln in dem grünen Sumpfwasser. Seine alte gebrechliche Kiepe fiel bei den wütenden Angriffen des Hundes zu Boden; das Garn und die Ringe rollten weit auseinander, das schöne Briefpapier mit den kosenden Täubchen flatterte hin und her, und Nadeln Bänder, Schürzen, Kämme — alles lag verstreut auf dem lehmigen Feldweg, der vom letzten Regenguß noch feucht und schlammig geblieben war. Einige Tintenflaschen waren zersprungen, und die schwarze Brühe floß über die Sachen hin und mischte sich mit dem Blute, das von Schmühlchens Händen tropfte. Der Hund trampelte heiser knurrend auf den Sachen herum und machte immer neue Angriffe auf den alten Kaftan, der bald mit klaffenden Rissen übersät war.

Der Jude rief jammernd um Hülfe; Menschen erschienen im Hof, aber

niemand kam ihm zu Hülfe. Er hatte die Hände wie zur Abwehr über die Brust gekreuzt und lehnte elend und bleich gegen den Baum. Der Hund schnappte noch einige Male nach ihm, dann schien er des Spieles müde zu sein und trollte von dannen.

Schmühlchens Kniee wankten, und er sank kraftlos zu Boden, gerade in eine Tintenlache hinein, in der sich rote und blaue Bänder badeten. Er brach in ein kindisches, wimmerndes Schluchzen aus und wühlte seinen grauen Kopf in die blutenden Hände. So lag er eine lange Zeit.

Endlich richtete er sich wieder auf und begann mit trüben traurigen Augen seine verdorbene Ware zusammenzusuchen, wobei er verzweifelt stöhnte. Der Gedanke an die erlittene Mißhandlung um eines Stückchen Fleisches willen, das dem Überfluß des reichen Hofes vielleicht als Abfall galt, und die bange Aufregung über seinen Verlust und Schaden preßten ihm noch immer Tränen aus und erfüllten ihn mit Betrübnis und Bitterkeit. Er blickte nach dem Hof hinüber und schüttelte die Faust. Christen nennen sie sich und reden immer von ihrer Barmherzigkeit und Nächstenliebe gegen alle Menschen — aber erbarmungslos sind sie und selbstsüchtig — flog es wirr und zornig durch Schmühlchens Kopf, aber gleich darauf seufzte er wieder ergeben. Es mußte wohl so sein! Es war nun einmal so eingerichtet in der Welt!

Eins tröstete ihn ein wenig über seinen Schaden — das Stückchen Fleisch hatte er gerettet. Der Hund hatte es der tiefen Tasche nicht entreißen können. Das wird nun der Sarah gut tun, dachte er, und schon erschien wieder ein melancholisches Lächeln auf dem alten Runzelgesicht.

Er wickelte seine blutenden Hände in das rote Sacktuch und band seine beschädigte Kiepe auf seinem krummen Rücken fest.

Die Sonne brannte in sengenden weißen Flammen, und langsam schlich sich Schmühlche heimwärts auf der flimmernden, staubigen Landstraße.

Elisabeth Görres